

EMMA PETT/MELVYN STOKES

## **Kinoerfahrung und postkoloniale Zuschauer im Großbritannien der 1960er Jahre**

Das Forschungsprojekt »Kulturelles Gedächtnis und Kinobesuch im Großbritannien der 1960er Jahre«<sup>1</sup> lief vom 1. Januar 2013 bis zum 31. Dezember 2015 und wurde vom britischen Arts and Humanities Research Council (AHRC) gefördert. Unsere Erhebungen basierten auf Fragebögen, ergänzt durch Face-to-Face-Interviews. Teilnehmer für unsere Studie gewannen wir, indem wir im Laufe der drei Jahre in ganz Großbritannien Filmvorführungen mit Filmen der 1960er Jahre, aber auch andere Events organisierten. Die Teilnehmer konnten dann den Fragebogen entweder in Papierform oder online ausfüllen.

In unserem Fragebogen, der entsprechend den ethischen Grundsätzen des University College London und der Oral History Society vollständig anonymisiert wurde, stellten wir Fragen zur Person, d.h. zum Geschlecht, zum Wohnort in den 1960er Jahren, zur sexuellen Orientierung und zur Selbstdefinition eines ethnischen Hintergrundes. Auch wenn uns bewusst war, dass eine absolute Repräsentativität innerhalb einer solchen Erhebung unmöglich war, versuchten wir, der durchschnittlichen britischen Gesellschaft der 1960er Jahre in möglichst vielen Kategorien so nahe wie möglich zu kommen.

Wo deutlich wurde, dass unsere ersten Rückläufe diesen Querschnitt nicht abbildeten, wie etwa im Fall der homosexuellen Teilnehmer, sprachen wir einzelne Verbände oder Vereine direkt an. Obwohl keine genauen oder allgemein anerkannten Daten über die Verbreitung (oder selbst die Definition) von Homosexualität vorliegen, gehen heutige Schätzungen des britischen Meinungsforschungsinstituts YouGov davon aus, dass etwa 6 bis 7 Prozent der britischen Bevölkerung homosexuell sind.<sup>2</sup> Dies mag in den 1960er Jahren mehr, aber auch weniger gewesen sein: Männliche Homosexualität war in Großbritannien bis 1967 strafbar. Zum Ende unserer Erhebung jedoch

---

<sup>1</sup> »Cultural Memory and British Cinema-going of the 1960s«, Arts and Humanities Research Council (AHRC) project AK/K000446/1 (2013–15).

<sup>2</sup> Eine YouGov-Studie von 2009 schätzte, dass 5,8 Prozent der Briten schwul, lesbisch oder bisexuell seien (Ellison/Gunstone 2009). Eine Studie von 2015 schätzte 5,5 Prozent der Briten als schwul oder lesbisch und 2,1 Prozent als bisexuell (Dahlgreen/Shakespeare 2015).

hatten sich tatsächlich etwa 7 Prozent der Teilnehmer in den 1960er Jahren als homosexuell identifiziert.

Auch bei den Geschlechtern haben wir in unserer Studie einen in etwa gleichmäßigen Rücklauf erhalten. Nur bei einigen postkolonialen Gruppen, vor allem bei Schwarzen und Südasiaten, haben wir auch im weiteren Verlauf der Studie einen zu geringen Rücklauf erhalten. In diesen Fällen haben wir einzelne Mitglieder dieser Gruppen direkt angesprochen und um ein Interview gebeten. Einige der Erkenntnisse, die wir daraus gewonnen haben, werden wir im Folgenden vorstellen.

## Postkoloniale Gemeinschaften in Großbritannien

Ausgangspunkt für die Entstehung postkolonialer Gemeinschaften in Großbritannien war der British Nationality Act von 1948, der allen Bürgern des britischen Weltreiches und des Commonwealth das Recht zusprach, im Vereinigten Königreich zu leben und zu arbeiten. Zwar unterlagen die Mitbürger des Commonwealth nicht der Kontrolle der Immigrationsbehörden; doch die Schätzungen des britischen Innenministeriums gehen von einer Nettoaufnahme von etwa 472.000 Bürgern zwischen Januar 1955 und Juni 1962 aus.<sup>3</sup>

Den symbolisch weitaus wirkmächtigeren Beginn postkolonialer Gemeinschaften jedoch markierte die Ankunft des Passagierschiffes *Empire Windrush* in den Tilbury Docks bei London im Januar 1948. Die *Windrush* war von Australien nach Jamaika gefahren, um dort Angehörige des Militärs für den Heimurlaub abzuholen, und brachte nun 492 Passagiere aus der Karibik nach Großbritannien. Eine Anzeige in einer jamaikanischen Zeitung hatte zuvor bereits die billige Überfahrt für jeden, der in Großbritannien arbeiten und leben wollte, beworben. Für viele, die während des Zweiten Weltkriegs in der britischen Armee gedient hatten, war dies eine willkommene Möglichkeit, nach Großbritannien zurückzukehren. Andere begaben sich aus reiner Neugier auf die Reise, um das Leben im fernen Mutterland kennenzulernen. Obwohl viele der 492 Ankömmlinge ursprünglich nur ein paar Jahre bleiben wollten, blieb ein Großteil von ihnen für immer.<sup>4</sup>

Ihnen folgten im Laufe der Jahre viele andere. Demografische Untersuchungen zeigen, dass die Zahl der Einwanderer aus Westindien von 17.218 im Jahre 1951 auf 173.659 im Jahre 1961 wuchs.<sup>5</sup> Sie siedelten sich überwiegend

<sup>3</sup> Patterson 1969: 74–75; Control of immigration: statistics UK 1999: Tabelle 6.6 Fußnote 1 zit. nach Migration Watch 2014.

<sup>4</sup> The National Archives (o. J.); Phillips/Phillips 1998: 1–7, 45, 47–48 u. 53–71.

<sup>5</sup> Halsey/Webb 2000: 143, Tabelle 4.4. G. C. K. Peach vermutet, dass die Zahl für 1961 wahrscheinlich um 20 Prozent zu niedrig geschätzt wurde (Peach 1967: 34).

in London und Birmingham an. Doch im weiteren Verlauf entwickelten sich einzelne Gemeinden auch in anderen britischen Städten, darunter Bradford, Bristol, Cardiff, Coventry, Gloucester, Huddersfield, Leeds, Leicester, Luton, Manchester, Nottingham, Sheffield und Slough.<sup>6</sup> Angesichts der grassierenden Wohnungsnot in den 1950er Jahren blieben Spannungen zwischen westindischen Einwanderern und ansässigen Weißen nicht aus. Dies führte zu einer Reihe von Unruhen, am bekanntesten darunter der Aufruhr in Notting Hill, einem Stadtteil im Westen von London, im Jahre 1958.<sup>7</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Anfang vom Ende des britischen Weltreiches, das mit der Unabhängigkeit von Indien 1947 eingeleitet wurde, wuchs in den darauffolgenden zwei Dekaden auch die Immigration aus Indien und Pakistan an. Hinzu kamen Wanderungsbewegungen von Südasien aus Kenia, Uganda und Tansania, die der fremdenfeindlichen Politik mancher der neugegründeten afrikanischen Staaten entflohen.<sup>8</sup> Die indische Gemeinschaft in Großbritannien umfasste 1961 etwa 81.400 Personen, 1971 bereits 240.730. Inder siedelten vorrangig in London, vor allem in den Stadtteilen Harrow, Brent, Hounslow, Redbridge und Ealing. In den Midlands entstanden größere Ansiedlungen in Wolverhampton, Leicester und Oadby, im Norden in Blackburn und Preston.<sup>9</sup> Die pakistanische Bevölkerung in Großbritannien wuchs von 24.900 im Jahre 1961 auf 127.565 im Jahre 1971. Sie konzentrierte sich auf London, Birmingham, Bradford, Manchester, Nottingham und Glasgow.<sup>10</sup>

Damit haben die 1960er Jahre eine herausragende Bedeutung für die Geschichte der Immigration ins Vereinigte Königreich. Zwischen 1951 und 1961 wuchs der Anteil der nicht in Großbritannien Geborenen gerade einmal um etwa 400.000. Im folgenden Jahrzehnt, von 1961 bis 1971, beschleunigte sich jedoch die Einwanderung und der Anteil der im Ausland Geborenen wuchs noch einmal von 2,3 Millionen auf 3,1 Millionen.<sup>11</sup> Erste Versuche, diese Immigration zu kontrollieren, erreichten oft das gegenteilige Ziel, wie etwa der Commonwealth Immigrants Act von 1962, der den Nachzug von Familienmitgliedern aus dem Commonwealth ermöglichte.<sup>12</sup>

<sup>6</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/British\\_African-Caribbean\\_people](https://en.wikipedia.org/wiki/British_African-Caribbean_people) [09.04.2016]. Für eine Untersuchung der Gründe für die Ansiedlung an bestimmten Orten siehe Peach 1966.

<sup>7</sup> Travis 2002; Olden 2008.

<sup>8</sup> Siehe beispielsweise Lone 1971; Lakhani 2013; Johnson (o. J.).

<sup>9</sup> Ballard 1994: 7; [https://en.wikipedia.org/wiki/British\\_Indian](https://en.wikipedia.org/wiki/British_Indian) [14.11.2016]. Tanganyika wurde 1961, Uganda 1962, Kenia und Sansibar 1963 unabhängig.

<sup>10</sup> Ballard 1994: 7; [https://en.wikipedia.org/wiki/British\\_Pakistanis](https://en.wikipedia.org/wiki/British_Pakistanis) [14.11.2016].

<sup>11</sup> Office for National Statistics 2013.

<sup>12</sup> Zum Commonwealth Immigration Act 1962 und seinen Konsequenzen siehe Patterson 1969: 18–35. Für eine fundierte Analyse der Unwirksamkeit der Gesetzgebung für die westindische Immigration siehe Peach 1967: 39–41.

## Kinoerfahrung und kulturelle Identität

Viele der Immigranten hatten bereits in ihrem Heimatland englischsprachige Filme im Kino sehen können, ob nun aus Großbritannien oder aus Hollywood. Doch für Migranten, der in den 1960er Jahren ein britisches Kino besuchte, wurde schnell deutlich, dass sie nur selten Leute wie sie selbst zu sehen bekamen. Selbst ein Jahrhundert nach der Premiere von David W. Griffiths *The Birth of a Nation*<sup>13</sup> diskutierten und diskutieren Afroamerikaner noch immer die abwertende oder sogar völlig fehlende Repräsentation ihrer Bevölkerungsgruppen im amerikanischen Film.<sup>14</sup> Dabei waren Schwarze in den Vereinigten Staaten schon von Beginn an, seit der britischen Kolonisierung im frühen 17. Jahrhundert, am Aufbau des neuen Landes beteiligt. In der frühen Kinematographie hatte es sogar so etwas wie ein schwarzes Kino gegeben, etwa im Fall des afroamerikanischen Regisseurs Oscar Micheaux, der mit *Within Our Gates*<sup>15</sup> eine Antwort auf Griffiths Rassismus in *The Birth of a Nation* drehte.<sup>16</sup>

In den 1960er Jahren bekamen postkoloniale Immigranten in Großbritannien jedoch kaum Filme zu Gesicht, in denen ein Mitglied ihrer Gemeinschaft die Regie oder eine Hauptrolle übernommen hatte. Zwar existierten einige wenige Kurzfilme von schwarzen Regisseuren, wie etwa Lloyd Reckords *Ten Bob in Winter*<sup>17</sup> oder Horace Ovés *Baldwin's Nigger*<sup>18</sup>, doch blieb diesen Filmen eine weitere Verbreitung verwehrt.

Wenn Schwarze tatsächlich in britischen Mainstreamfilmen der 1960er auftraten, dann allenfalls in kleinen Nebenrollen, wie zum Beispiel der Diener in Joseph Loseys *The Servant*<sup>19</sup>. Nur selten einmal gab es, wie in Tony Richardsons *A Taste of Honey*<sup>20</sup>, auch eine schwarze Hauptfigur. In diesem Film spielt Paul Danquah den jungen Schiffskoch Billy, der den schwärmerischen, aber etwas naiven Teenager Jo (Rita Tushingham) schwängert, bevor er wieder zur See aufbricht. Die Repräsentation der indischen Migrationsgemeinschaft, oder überhaupt die von Indien, entwickelte sich im britischen Film erst in den 1970er und 1980er Jahren mit Filmen wie *Autobiography of a Princess*<sup>21</sup>,

---

<sup>13</sup> USA 1915. Regie: David W. Griffith.

<sup>14</sup> Zur Reaktion auf Griffiths Film siehe Stokes 2007, Kap. 6 u. 8. Zur Frage der Repräsentation der Afroamerikaner im Film siehe Bogle 1994; Cripps 1977; Leab 1975.

<sup>15</sup> USA 1920. Regie: Oscar Micheaux.

<sup>16</sup> Siehe Green 1997; Gaines 1996.

<sup>17</sup> Großbritannien 1963. Regie: Lloyd Reckords.

<sup>18</sup> Großbritannien 1968. Regie: Horace Ovés.

<sup>19</sup> Großbritannien 1963 (dt.: *Der Diener*). Regie: Joseph Loseys.

<sup>20</sup> Großbritannien 1961 (dt.: *Bitterer Honig*). Regie: Tony Richardson.

<sup>21</sup> Großbritannien 1975 (dt.: *Autobiografie einer Prinzessin*). Regie: James Ivory.

*Hullabaloo Over Georgie and Bonnie's Pictures*<sup>22</sup>, *Gandhi*<sup>23</sup> und *A Passage to India*<sup>24</sup>. Filme über die pakistanischen Gemeinschaften, wie in *My Beautiful Laundrette*<sup>25</sup> oder *East is East*<sup>26</sup>, erschienen sogar noch später.

## Das Kino als postkoloniale Öffentlichkeit

Die Verbreitung von Bollywoodfilmen in Großbritannien unterlag von Beginn an, wie bisherige Untersuchungen gezeigt haben, dem Einfluss politischer Kräfte. Krishna Menon, ein enger Vertrauter Nehrus und eine Schlüsselfigur in der Unabhängigkeit Indiens, wurde nach der Ablösung vom Königreich 1947 nicht nur zum ersten Hochkommissar Indiens in Großbritannien ernannt.<sup>27</sup> Kurz nach seiner Ernennung gründete Menon, der für Labour im Rat des Londoner Bezirks St. Pancras saß und darüber hinaus auch enge Verbindungen zur kommunistischen Partei hatte, in London die Indian Film Society.<sup>28</sup> Menon glaubte, ähnlich wie Nehru, an das erzieherische und soziale Potenzial des Kinos – ganz besonders in einem Staat wie Indien, in dem ein Großteil der Bevölkerung nicht lesen und schreiben konnte.<sup>29</sup> Außerdem konnte mit dem Film Hindi als die dominante Nationalsprache Indiens durchgesetzt werden.

Als Nehru 1957 nach Großbritannien reiste, wurde er eingeladen, vor einer politischen Versammlung im Dominion-Kino im Stadtteil Southall im Westen Londons zu sprechen. Dasselbe Kino nutzte auch Indiens zweiter Premierminister, Lal Bahadur Shastri, für eine Kundgebung, als er im Dezember 1964 London besuchte,<sup>30</sup> wie auch Indira Gandhi in den 1970ern.<sup>31</sup> Zwar hat keiner unserer Teilnehmer Shastris Besuch in London direkt angesprochen. Doch die doppelte Nutzung von Kinos als Orte der Unterhaltung wie der Politik, sowohl in Indien wie auch in Großbritannien, verweist auf den weiteren Kontext, in dem wir die Erinnerungen unserer Teilnehmer an das Kino als öffentlichen Raum interpretieren können.

---

<sup>22</sup> Indien/Großbritannien 1978 (dt.: *Der große Trubel um Georgies und Bonnies Bilder*). Regie: James Ivory.

<sup>23</sup> Indien/Großbritannien/USA 1982. Regie: Richard Attenborough.

<sup>24</sup> Großbritannien/USA 1984 (dt.: *Reise nach Indien*). Regie: David Lean.

<sup>25</sup> Großbritannien 1985 (dt.: *Mein wunderbarer Waschsalon*). Regie: Stephen Frears.

<sup>26</sup> Großbritannien 1999. Regie: Damien O'Donnell.

<sup>27</sup> Der Hochkommissar (High Commissioner) bezeichnet den höchsten diplomatischen Vertreter eines Landes des Commonwealth in einem anderen Commonwealth-Land.

<sup>28</sup> Chatterje 2008: 104.

<sup>29</sup> Ganti 2004: 46–47.

<sup>30</sup> Srivastava 1995: 138.

<sup>31</sup> Tyrell 1998: 21.

Mit unserer Studie hofften wir herauszufinden, wie postkoloniale Zuschauer auf Filme reagierten, in denen sie weitestgehend außen vor blieben, um dadurch weitergehende Fragen der kulturellen Identität zu klären. Wir wollten außerdem untersuchen, auf welche Weise diese Zuschauer selbst wieder den kinematografischen Raum in Großbritannien kolonisierten, indem sie ihn nicht nur zum Filmeschauen nutzten, sondern auch für soziale, kulturelle oder selbst politische Zwecke.

Jürgen Habermas hat argumentiert, dass bestimmte soziale Räume, wie etwa Caféhäuser, im 18. und 19. Jahrhundert Teil einer bürgerlichen Öffentlichkeit wurden, in der eine rationale und kritische Form von Kommunikation stattfinden konnte. Nach Habermas wurde diese Form von Öffentlichkeit durch die Kommodifikation von Kultur in den Massenmedien zunächst herausgefordert und schließlich ganz verdrängt.<sup>32</sup>

Miriam Hansen veröffentlichte 1983 ihren Artikel »Early Cinema. Whose Public Sphere?«, mit so weitreichenden Auswirkungen, dass er sieben Jahre später in dem von Thomas Elsaesser herausgegebenen Band *Early Cinema. Space, Frame, Narrative* noch einmal abgedruckt wurde. In ihrer Arbeit geht Hansen von Oskar Negts und Alexander Kluges Konzept einer proletarischen Öffentlichkeit aus, die diese der von Habermas diskutierten bürgerlichen gegenüberstellen. Hansen argumentiert, dass das frühe Kino bestimmten Gruppen, wie etwa Einwanderern oder Frauen, die Möglichkeit einer alternativen Öffentlichkeit kreierte, indem es ihnen einen sozialen Raum bot, in dem sie Fragmente ihrer eigenen Erfahrung wiedererkennen und sich als Gruppe identifizieren konnten. Hansen, die ihre Theorie in ihrem Buch *Babel and Babylon* (1991) weiter ausgebaut hatte, sah allerdings die Möglichkeit einer solchen Öffentlichkeit schon in den 1920er, spätestens in den 1930er Jahren, nicht mehr als gegeben an, da nicht zuletzt mit der wirkungsvollen Hilfe der Filmindustrie die Arbeiterklasse längst in eine Konsumgesellschaft integriert war.<sup>33</sup>

In unserem Beitrag stellen wir uns die Frage, ob eine ähnliche »proletarische« Öffentlichkeit, oder zumindest eine Öffentlichkeit der Arbeiterklasse, in den britischen Kinos der 1960er Jahre existiert hat. Wir greifen dabei auf Miriam Hansens Erkenntnis zurück, dass bestimmte Gruppen, vor allem diejenigen, die erst vor kurzem ins Land eingewandert waren, ein großes Interesse an der Schaffung solcher Sphären haben konnten. So schrieb auch Nirmal Puwar 2007 in einem Artikel für *Space and Culture*:

Die Geschichtsschreibung über das Kino als Ort und die Erfahrung des Kinobesuchs hat bisher erstaunlich wenig berücksichtigt, in wel-

---

<sup>32</sup> Habermas 1991: passim.

<sup>33</sup> Hansen 1983; 1991.

chem Maß der Raum des Vereinigten Königreichs von Menschen verschiedener Herkunft bewohnt und produziert wurde, darunter auch all jene, die aus dem ganzen britischen Weltreich nach Großbritannien gekommen waren.<sup>34</sup>

Puwar selbst hat die »reichhaltige südasiatische Filmszene« untersucht, die es im Großbritannien der 1970er Jahre gab. Diese Szene stand in enger Verbindung zu einer allgemeineren, sehr aktiven Öffentlichkeit, wie sie von verschiedenen Diasporagemeinschaften gebildet wurde; eine Öffentlichkeit, für die Hallen oder Kinos angemietet wurden, in der die Leinwand angeschrien, Essen geteilt oder stürmische Versammlungen abgehalten wurden.

Folgt man einer ganzen Reihe von anekdotischen und autobiografischen Hinweisen, so ergibt sich das von ihr gezeichnete Bild auch für die 1960er Jahre: Ziauddin Sardar erinnert sich beispielsweise in einem Artikel von 1998 an die Ausflüge, die er in den 1960ern mit seiner Mutter unternahm. Man fuhr von Walthamstow im Nordosten von London in das Scala Cinema in der Charlotte Street, brachte eigenes Essen mit und schaute indische Filme.<sup>35</sup> Rajinder Kumar Dudrah skizziert ebenfalls eine kurze Geschichte der Publika von Bollywoodfilmen in Großbritannien, wobei er sich hauptsächlich auf zwei Kinos in Birmingham stützt: das Prince's und das Piccadilly.<sup>36</sup> Dudrah schreibt:

Von den späten Fünfzigern bis in die späten Siebziger wurden in Gegenden mit zahlreicher südasiatischer Bevölkerung normale Kinos am Wochenende angemietet, um dort Bollywoodfilme zu zeigen. Der Bollywoodfilm am Wochenende war ein Ritual für die ganze Familie, in dem ein gemeinsames Verständnis von Freizeit und Politik formiert wurde. In den 1950ern und bis sich formale Wohlfahrts- oder Interessensverbände etabliert hatten, nutzten auch viele die Sonntagsmattées, um mit einflussreicheren Mitbürgern über ihre Immigrationsprobleme oder Gerichtsverfahren zu sprechen.<sup>37</sup>

Auf diese Weise, so argumentiert Dudrah, war der Kinobesuch für die britischen Gemeinschaften nicht nur ihre primäre Form von Unterhaltung und Zeitvertreib, sondern auch »eine kulturelle Praxis für die Entwicklung einer britisch-asiatischen kulturellen Identität in der Diaspora«.<sup>38</sup>

<sup>34</sup> Puwar 2007. Übersetzung DK.

<sup>35</sup> Ebd., 256–57; Sardar 1998.

<sup>36</sup> Dudrah 2002.

<sup>37</sup> Ebd.: 25. Übersetzung DK.

<sup>38</sup> Ebd.: 21.

Für uns am interessantesten an den Arbeiten von Dudrah und Puwar war, dass sie sich mit der Geschichte einzelner Stadtteilkinos befassten: dem Ritz in Coventry oder dem Prince's und dem Piccadilly in Birmingham. Allerdings untersuchten beide Autoren vorrangig die 1970er Jahre, da in diesem Jahrzehnt ältere Kinos von indischen Gesellschaften aufgekauft wurden, um dort Bollywoodfilme zu zeigen und Versammlungen abzuhalten.

Bevor jedoch Kinos wie das Ritz fest in indischer Hand waren, wurden Kinos oder Hallen von Vereinen und Verbänden einzeln angemietet, um südasiatische Filme zu zeigen. Abgesehen von Hochzeiten oder religiösen Festtagen gab es nur wenige verfügbare öffentliche und soziale Räume, in denen Menschen sich begegnen, in der selben Sprache sprechen und dasselbe Essen essen konnten, in einem Land, das sich sonst so kalt und feindselig gegenüber den Einwanderern aus den ehemaligen Kolonien verhielt. Coventry war eine der ersten Städte in Großbritannien, die indische Filme zeigten. Und südasiatische Familien reisten oft über weite Strecken und selbst über die Midlands hinaus, um sich im Ritz zu treffen und Filme zu schauen.<sup>39</sup>

1958 gründete sich die Indian Workers Association (IWA) als Interessensvertretung für indische Arbeiter in Großbritannien. 1969 kauften 40 Mitglieder des Verbandes das Ritz auf. Arvind-Pal Singh Mandair, inzwischen Professor für Geschichte und Kultur der Sikh an der University of Michigan, ist der Sohn einer dieser Teilhaber: Für ihn, so erinnert er sich, bot der Kinobesuch in einem indischen Kino »eine Art Gemeinschaftsgefühl. Mit seiner Hilfe pflegte ich eine gewisse Widerständigkeit gegen eine vollständige Integration in die britische Kultur, wie sie so viele Südasiaten meiner Generation anstrebten.«<sup>40</sup>

Im Ritz kamen viele Menschen südasiatischen Ursprungs zusammen. Auch die, die sich für Film gar nicht interessierten, kamen wegen der sozialen Interaktion, die dieser Ort mit sich brachte. Als Kino einer Diasporagemeinschaft wurde es auch für andere Anlässe weitervermietet: für Tanzveranstaltungen, Ringkämpfe, Theateraufführungen oder Konzerte. Es war auch der Ort, an dem politische Versammlungen stattfinden konnten. Die IWA selbst war deutlich linksgerichtet: Sie zerbrach in den späten 1960ern in eine marxistische und eine naxalitische Fraktion, die mit den Black Panthers liebäugelte.<sup>41</sup> Da die Midlands damals das Zentrum der britischen Automobilindustrie mit ihren traditionell schlechten Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Beziehungen waren, scheint es nur wahrscheinlich, dass das Ritz auch als Versammlungsort für Streikende hergehalten hat.

---

<sup>39</sup> Puwar 2007: 258, 263.

<sup>40</sup> [http://www.sikhchic.com/people/the\\_making\\_of\\_a\\_sikh\\_scholar\\_a\\_new\\_sikhchic\\_com\\_series](http://www.sikhchic.com/people/the_making_of_a_sikh_scholar_a_new_sikhchic_com_series) [11.14.2016].

<sup>41</sup> Vgl. Josephides 1991.



Die Tatsache, dass wir in unserer Studie zunächst nicht genügend Rücklauf aus den verschiedenen ethnischen Gruppen bekamen, genauso wie Nirmal Puwars Erkenntnisse über das Kino in Coventry in den 1970ern, das auf eine andersartige, teilweise gar politische Beziehung der Migrantengemeinschaften zu ihrem Kino hinweist, drängte uns zu einem methodischen Strategiewechsel. Wir wendeten uns nun ganz explizit an postkoloniale Gemeinschaften in Großbritannien, um nicht zuletzt herauszufinden, ob ihre Kinoerfahrung der von Briten ohne einen Migrationshintergrund ähnelte, oder ob diese ihren unterschiedlichen kulturellen Hintergrund und die Werte ihrer jeweiligen Gemeinschaften widerspiegelte. Im Folgenden möchten wir unsere Ergebnisse vorstellen.

### »Ein reiner Zeitvertreib«

Ein Kinobesuch im Großbritannien der 1960er Jahre gehörte zu den billigsten Formen populärer Unterhaltung. Der durchschnittliche Preis einer Kinokarte lag 1960 bei knapp über 2 Shilling und 6 Pence; ein geringer Betrag, selbst wenn man ihn mit dem durchschnittlichen Arbeitslohn von knapp über 14 £ in der Industrie vergleicht.<sup>42</sup> 1969 hatte sich der Preis fürs Kino zwar bereits auf 5 Shilling und 4 Pence verdoppelt. Doch blieben die Preissteigerungen immer noch hinter den Lohnentwicklungen der Industriearbeiterschaft zurück. Wie günstig das Kino war, zeigte sich nicht nur an seinen geringen Eintrittspreisen, sondern auch an den damals üblichen, freieren Zeitbegrenzungen. Sofern man nicht eine größere Produktion in einer größeren Stadt schauen wollte, buchte man in den meisten örtlichen Kinos einen Sitzplatz und nicht einen Film. Für den Preis eines einzigen Tickets konnten Kinobesucher einen ganzen Tag lang die Vorzüge ihres Kinos genießen. Tatsächlich erinnerten sich viele unserer Teilnehmer daran, dass sie das Kinos vom Morgen bis spät in den Abend hinein besuchten.

Seymour<sup>43</sup> kam in den frühen 1960ern, etwa 1961 oder 1962, nach Großbritannien und siedelte sich in Brixton in Südlondon an. Er kam aus Jamaika und hatte zuvor bei der britischen Handelsmarine gearbeitet. Auch wenn die internationalen Strukturen der damaligen Filmdistribution nahelegten, dass Seymour die Mehrzahl der Filme, die in Großbritannien im Kino liefen, auch schon auf Jamaika hatte sehen können, verbrachte er dennoch einen großen Teil seiner Zeit in verschiedenen Londoner Kinos. So besuchte er oft an freien Tagen mit Freunden das Pullman in Brixton. Er erinnert sich:

<sup>42</sup> 1 £ = 20 Shilling = 240 Pence; 1 Shilling = 12 Pence.

<sup>43</sup> Da unsere Studie vollständig anonymisiert stattfand, wurden die Namen aller Teilnehmer geändert.

Ich bin häufig ins Kino gegangen, so von 2 Uhr mittags bis 10 Uhr abends. Aber ich war häufig nur zum Schlafen da. Warum ich trotzdem hin bin? Die meisten Filme, die sie zeigten, hatte ich schon auf Jamaika gesehen. Wenn ich ins Kino ging, dann also nur, um Zeit totzuschlagen oder mit ein paar Freunden bis 10 Uhr rumzuhängen. Ich bring mir ein Sandwich mit oder sowas, und ein bisschen Wasser, und meist sind wir dann drei oder vier, wir teilen unser Essen und vertreiben uns dort die Zeit.<sup>44</sup>

Wie bei vielen Teilnehmern unserer Studie beziehen sich Seymours Erinnerungen an seine Kinobesuche in den 1960ern nicht auf bestimmte Filme, sondern auf die »schönen Gebäude«, in denen er und seine Freunde aßen, ihre Zeit vertrieben und sich warmhielten. Seine Erinnerungen ähneln anderen Befragten, die erzählten, dass sie vor allem ins Kino gingen, um sich warmzuhalten und um zuhause Heizkosten zu sparen. Das preiswerte Vergnügen des Kinobesuchs ermöglichte also eine Reihe von sozialen und kulturellen Praktiken der Nutzung des Kinoraumes, die sich so nicht bis in die 1970er oder 1980er fortgesetzt haben. Der Rückgang der Kinobesucherzahlen in den 1960ern führte zu einer Verschärfung des Wettkampfes und der Ökonomisierung der Kinobranche, die wiederum eine veränderte Nutzbarkeit des Kinoraumes mit sich brachten. In vielerlei Hinsicht unterschieden sich damit die Erfahrungen postkolonialer Kinobesucher in den 1960ern weniger von denen einer breiteren britischen Öffentlichkeit, in dem der Kinoraum für mehr als nur den Filmgenuss genutzt wurde, als von den Erfahrungen, die nur wenige Jahre später im Kino gemacht werden konnten.

## Das Scala und das Dominion

Die Ergebnisse unseres Projektes erweitern die Erfahrungsberichte, die Puwar über das Scala gesammelt hat, insofern, als dass sie zeigen, dass das Scala Cinema bereits in den 1960er Jahren ein wichtiger sozialer Knotenpunkt und Treffpunkt für die indische Gemeinschaft in Nordlondon war. Einer unserer Teilnehmer, Nikhil, erreichte London 1961 aus Lahore (Pakistan). Er studierte damals Rechnungswesen und bewohnte ein kleines, möbliertes Zimmer in Stoke Newington. Doch seine frühesten Erinnerungen an die

---

<sup>44</sup> 0669. Diese und folgende Angaben beziehen sich auf die einzelnen anonymisierten Interviews und Fragebögen des Projekts, die in der Bibliothek der UCL sowie online verfügbar sind unter: [http://digitool-b.lib.ucl.ac.uk:8881/R/3J5HXML7MCCKUC87LY14V84H8AMMPMXEYVH1HCIBN1QR1M353Q-09499?func=collections&collection\\_id=5453](http://digitool-b.lib.ucl.ac.uk:8881/R/3J5HXML7MCCKUC87LY14V84H8AMMPMXEYVH1HCIBN1QR1M353Q-09499?func=collections&collection_id=5453)

Dekade umfassen seine wöchentlichen Kinobesuche, um Bollywood- und Hollywoodfilme zu schauen. Während britische, europäische oder amerikanische Filme zu dieser Zeit relativ zugänglich waren, war es wesentlich schwieriger, Bollywoodfilme in Großbritannien zu sehen. Nikhil erinnert sich an die herausragende Bedeutung, die das Scala für die Londoner asiatischen Gemeinschaften in den frühen 1960ern hatte:

Als ich in den 1960ern nach London kam [1961], hatten indische Filme keinen Verleih für Großbritannien. Was machten wir? Ein paar Leute gründeten einen Filmclub, und sie schickten uns immer die Tickets mit der Post, also wurde ich dort Mitglied und bin jeden Sonntag ins Scala gegangen.<sup>45</sup>

Der indische Filmclub im Scala, an den Nikhil sich erinnert, verlangte von seinen Mitgliedern keine Eintrittspreise. Das Programm verbreitete sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Nikhil selbst erfuhr davon durch einen Freund seines Cousins. Die Vorführungen, die häufig sonntags stattfanden, lockten regelmäßig bis zu 500 Besucher der britisch-asiatischen Gemeinschaft ins Kino und wurden zum großen Kulturevent für das Londoner Bollywoodpublikum dieser Zeit. Auf manchen dieser Veranstaltungen traten bekannte Bollywoodschauspieler und -schauspielerinnen auf, um den Film einzuführen. Nikhil erinnert sich besonders an den Besuch der indischen Schauspielerin Meena Kumari, die einen ihrer Filme vorstellte, und daran, wie sie sich »in Schale geworfen« hatte, als würde sie zu einer Premiere gehen.<sup>46</sup>

Genauso wie das Ritz in Coventry war das Scala in den 1960er Jahren jedoch nicht nur ein Ort, um Bollywoodfilme zu schauen, sondern auch ein Versammlungsort für die ganze Gemeinschaft. So erinnert sich Nikhil daran:

Meistens sind es dieselben Leute, jede Woche. Manchmal gehen wir hin, um einen Film zu schauen, oder auch Freunde zu treffen, denn man trifft dort viele Leute. Es war nicht nur ein indischer Filmclub, es war eben auch ein Verein, in dem man Leute treffen konnte, man stand auf dem Bürgersteig und unterhielt sich, um die Ecke gab es ein Restaurant, das dann immer voll war. Es war ein italienisches Café. Dort gingen wir immer hin. Und auf der Rückseite gab es ein pakistanisches

---

<sup>45</sup> 0578.

<sup>46</sup> 0578. Mehrere Teilnehmer erwähnen Meena Kumaris Besuch in London im Jahr 1968. Es ist also gut möglich, dass auch Nikhils Erinnerung später stattgefunden hat, als er sich erinnert. Vgl. Mehta 2013.

Café mit Selbstbedienung, wie in einer Kantine. Man nahm sich das Tablett, bezahlte und das war's.<sup>47</sup>

Auch wenn es kein explizit politischer Ort war, an den Nikhil sich hier erinnert, war die Geselligkeit, die an die Filmvorführungen anknüpfte, ein wichtiger sozialer Raum, um sich zu treffen und auszutauschen. Forciert wurde dies dadurch, dass die Wohnsituation häufig problematisch war – viele Vermieter weigerten sich, an Migranten zu vermieten, egal ob an indische, karibische oder irische Einwanderer. Nikhil erinnert sich an das London der 1960er Jahre als einen »unwirtlichen« Ort – zumindest für Migranten, die versuchten, sich niederzulassen und ein neues Leben zu beginnen.<sup>48</sup> In diesem Kontext bot der Filmclub einen willkommenen Raum, um Erfahrungen auszutauschen und sich sozial zu vernetzen, genauso wie einen Ort, um Bollywoodfilme zu schauen. Dieser soziale Gebrauch des Filmclubs als einen wichtigen kulturellen Raum für die asiatische Gemeinschaft setzte sich noch eine Weile lang fort, wie Nikhil sich erinnert, bis auch andere Londoner Kinos Verleihrechte für Bollywoodfilme erwarben. In dieser Zeit begann er, ein anderes Kino in Walthamstow zu besuchen.<sup>49</sup>

Ein anderer Teilnehmer, Sachin, kam 1966 in London an, um Jura am University College zu studieren. Wie Nikhal erinnert er sich an rassistische Diskriminierung, wie sie in Großbritannien in den 1960er Jahren üblich war. Sachin, der ursprünglich aus Lucknow in Nordindien stammte, war damals alle zwei bis drei Wochen mit seiner zukünftigen Frau ins Her Majesty's Theater an der Tottenham Court Road gegangen. Als Student in London war das Leben hart, und sie hatten nur wenig Geld. Kino war ihre einzige Form der Unterhaltung und bot ihnen zumindest kurzfristig eine Ablenkung von den Härten ihres Alltags.

Das war hundert Prozent reine Unterhaltung. Nicht mehr und nicht weniger. Du bist da hingegangen, hast die Tänze, die Musik, die Songs und die Story genossen. Aber es hat eigentlich keinen Einfluss auf dein Leben, denn das war schon ein ziemlicher Kampf. Wir waren Studenten, damals, wir hatten Teilzeitjobs, und Wohnungen waren nicht einfach zu kriegen... Du glaubst nicht, was die Leute damals in die Anzeigen geschrieben haben: »Haus zu vermieten. Keine Iren. Keine Inder.« Wir reden immer über Apartheid in Südafrika, aber sowas gab

---

<sup>47</sup> 0578.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd.

es auch hier. Vermieter haben einen einfach abgewiesen. Ohne Kommentar.<sup>50</sup>

Für Studenten wie Sachin war der Kinobesuch ein Weg, um mit den alltäglichen Belastungen umzugehen, die das Leben von Migranten in den 1960er Jahren in London erschwerten. Es war eine Form des Eskapismus, eine kurze, kulturelle Erholung von den Mühen ihres neuen Lebens.

Die Kinovorführungen des Scala boten Nikhil, Sachin und vielen anderen einen sozialen Raum, um die Sorgen des harten Alltags asiatischer Gemeinschaften zu vergessen. Doch das Kino war für die Minderheiten des damaligen Großbritanniens auch noch in anderer Hinsicht von Bedeutung. In den späten 1950ern begann die IWA, das Dominion in Southall für Musikshows, politische Veranstaltungen und Versammlungen oder andere Liveveranstaltungen zu nutzen, wie etwa Ringkämpfe mit berühmten indischen Ringkämpfern, die dort mit Amateuren aus der Community kämpfen konnten.<sup>51</sup>

Mina, geboren 1946, zog als junges Mädchen nach Hounslow im Westen von London. Sie erinnert sich daran, wie das Dominion von einer ungeheuren kulturellen Geschäftigkeit umgeben war: »Vor dem Film gab es manchmal Tanz und Musik. Man saß zusammen und aß das Essen, das jeder mitgebracht hatte, Samosas oder Dosas oder anderes, und wenn der Film dann anfang, schief ich auf dem Schoß meiner Tante ein.«<sup>52</sup> Für Teilnehmer wie Mina ging es beim Kinobesuch also ebenso sehr um die Interaktion mit der Familie und der größeren Gemeinschaft wie darum, einen Film zu sehen. Mehr noch, der Ausflug ins Kino bot eine Möglichkeit, indische Kultur zu erfahren und an ihr teilzuhaben, sei es durch Essen, Tanz, Musik oder eben dem Bollywoodfilm.

Obwohl keiner der Teilnehmer sich daran erinnert, eine direkt politische Versammlung im Dominion besucht zu haben, erzählen viele von politischen Diskussionen im öffentlichen Raum des Kinos. Dharshan wurde 1948 geboren und wuchs in Hounslow auf. Er erinnert sich:

Wir sind sehr häufig ins Dominion gegangen. Um Filme zu schauen, aber auch, um uns zu unterhalten... Ich erinnere mich genau daran, als wir die Nachricht von [Premierminister] Shastri's Tod hörten. Wir waren alle geschockt. Es kam so unerwartet. Ein paar Leute sagten, er sei vergiftet worden. Wir standen alle rum und diskutierten, wer nun der nächste Premierminister werden würde und was das für Indien bedeute.<sup>53</sup>

---

<sup>50</sup> 0577.

<sup>51</sup> Maan (o. J.).

<sup>52</sup> 0989.

<sup>53</sup> 0990.

Für die Gemeinschaften der Immigranten boten ausgewählte Kinos im Großbritannien der 1960er Jahre damit eine besondere Form von Öffentlichkeit. Sie waren Orte, an denen sie ihre Probleme loswerden, Rat einholen, sich an kulturellen Aktivitäten beteiligen oder indische Politik diskutieren konnten.

## Das Aushandeln britischer Identität: Britische Kinostars als Vorbild

Der Kinobesuch bot auch auf einer persönlicheren Ebene Möglichkeiten, sich an das Leben in Großbritannien anzupassen und so eine individuelle wie soziale Identität innerhalb der eigenen Diaspora-Gemeinschaft zu entwickeln. Mehrere Teilnehmer erörtern die Art und Weise, auf die sie »britisch wurden«, auch wenn sie woanders geboren waren. Jay-Jay kam aus Nigeria und zog als kleines Kind in ein Dorf in der Nähe von Paris. Im Alter von 9 Jahren siedelte er sich schließlich mit seiner Familie im Londoner Stadtteil Hackney an. Trotz seiner nigerianischen und französischen Wurzeln identifiziert sich Jay-Jay als Brite, was besonders dann offensichtlich wird, wenn er seine Ablehnung amerikanischer Filme diskutiert.

Vom Gefühl her bin ich ein englischer Mann, wissen Sie, und wenn ich Amerika anschau, kann ich nicht glauben, dass es einmal aus England entstanden ist. Ihr habt unter englischer Herrschaft gelebt, für über 200 Jahre, glaub ich, und doch sind sie immer noch kleine Kinder – sie benehmen sich wie Kinder, ihr Verhalten ist äußerst unreif.<sup>54</sup>

Für Jay-Jay spielten britische Filme und seine Kinoerfahrungen eine wichtige Rolle in der Entwicklung seiner Männlichkeit. Er erinnert sich daran, wie er – zunächst als Teenager in Hackney, dann als Student an der Aston University in Birmingham – aus Filmen die Besonderheiten britischer Männlichkeit lernte:

Da ist was Anderes, in Großbritannien in den 1960ern, egal bei welchem Film, alles hat irgendwie mit Männlichkeit zu tun. Mit Mann sein. Etwas, was einen männlich fühlen lässt. In der Zeit trug man als junger Mann ja auch Krawatte und Anzug. Man fand es gut, man ermutigte dich sogar, einen Dreiteiler zu tragen. Und ich glaube, bis vor einigen Jahren, bin ich sogar immer mit einem Dreiteiler durch die Gegend gelaufen.<sup>55</sup>

---

<sup>54</sup> 0970.

<sup>55</sup> Ebd.

Diese Beobachtungen deuten an, dass bestimmte kulturelle Verhaltenscodes, insbesondere diejenigen, die mit Genderidentität und Mode in Verbindung stehen, auch aus Filmen gelernt werden konnten. Jay-Jay nennt vor allem Sean Connery in seiner Rolle als James Bond als Vorbild einer britischen Version von Männlichkeit, der er nacheifern konnte. Jay-Jay erklärt, dass er »vermutlich mit James Bond sein Interesse an Frauen entwickelt« habe.<sup>56</sup> Diese Erinnerungen verweisen auf eine enge Beziehung zwischen Kino, Gender und der Entwicklung einer kulturellen Identität, genauso wie auf die zentrale Rolle, die britische Schauspieler als Vorbilder für diejenigen innehaben, die glauben, sich durch die Nachahmung kultureller Codes integrieren zu können.

Ganz ähnliche Erinnerungen hatten einige jamaikanische Teilnehmerinnen, die in Tiger Bay in der Nähe von Cardiff aufwuchsen. Gloria, eine unserer Teilnehmerinnen, zog 1956, im Alter von 12, mit ihrer Mutter, ihrem Vater und zwei Schwestern von Jamaika nach Cardiff. Ihr Vater war bei der Handelsmarine, weswegen sie sich in der walisischen Hafenstadt ansiedelten. Sie erinnert sich an ihre großen Idole, Julie Christie und Audrey Hepburn:

Naja, sie wirkten irgendwie ungebunden und frei. Sie waren unabhängig, wie ich es selbst gerne gewesen wäre, glaub ich, aber auf eine positive Art, nicht so, wie wenn sie die Welt abgelehnt hätten... Ich wollte wie sie sein, mit diesem Gefühl, das alles ein Abenteuer und alles möglich ist; ich glaub', das war wichtiger als ihr Kleidungsstil.<sup>57</sup>

Auch für Gloria verwiesen diese britischen Schauspielerinnen auf gegenerte Verhaltenscodes derjenigen Kultur, in die sie sich integrieren wollte. Besonders auffällig ist ihre Begeisterung für das Gefühl von Unabhängigkeit: Während viele unserer weiblichen Teilnehmerinnen Christie und Hepburn vor allem wegen ihres modischen Stils erwähnten, ging Gloria wesentlich deutlicher darauf ein, dass beide Schauspielerinnen einen umfassenderen »britischen Lifestyle« vertraten, an dem sie auch selbst teilhaben wollte.

Sowohl Jay-Jays als auch Glorias Erinnerungen deuten darauf hin, dass sich Mitglieder der postkolonialen Gemeinschaften im Großbritannien der 1960er an das Kino wandten, und insbesondere an das britische Kino, um ihre Anpassungsschwierigkeiten an die unbekannte Kultur und den fremden Lifestyle zu überwinden. Besonders wichtig wurde dies für die jüngeren Generationen in diesen Communities, für die Mode, Stil und Sexualität im Zentrum der Formation ihrer komplexen, neuen kulturellen Identität standen.

---

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> 0985.

## Leben in Tiger Bay: Kinoerinnerungen in Cardiff

Die Erinnerungen der Migranten, die sich in London niederließen, ließen häufig auch die rassistischen Spannungen der Hauptstadt spüren. Erinnerungen der Teilnehmer aus Cardiff und Umgebung zeigen jedoch ein etwas anderes Bild. Der Stadtteil Tiger Bay in Cardiff war schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als eine der ethnisch durchmischtesten Gebiete in Großbritannien bekannt.<sup>58</sup> Er war nicht zuletzt auch Geburtsort der Sängerin Shirley Bassey, Tochter eines nigerianischen Vaters und einer englischen Mutter. Tiger Bay, oder auch Butetown, hatte zwischen den 1840ern bis in die 1950er hinein schätzungsweise 5.000 bis 10.000 Einwohner.<sup>59</sup> Der Stadtteil wurde 1962 als Teil einer umfassenden Grundsanierung von Slumgebieten generalüberholt. Für viele unserer Teilnehmer wurden die Erinnerungen daran Teil ihrer biografischen Erzählung. Die Kinobesuche wurden damit auch zum Ort der gegenseitigen Unterstützung in einer Zeit, die von den meisten als eine sehr schwere Periode ihres Lebens erinnert wurde. Marjorie etwa wurde 1939 in Cardiff in eine britisch-karibische Familie geboren, die ursprünglich aus Jamaika stammte. 1963 zogen sie aufgrund der Stadtteilsanierung in den Stadtteil Splott. Marjorie erinnert sich:

Wir sind gemeinsam durch diesen ganzen Umbruch in Butetown gegangen, das hat uns schon zusammengeschweißt, glaub' ich. Es war nicht einfach nur die karibische Community. Butetown war ein einziger Schmelztiegel, die Leute kamen von überall, aber trotzdem war da dieses Gemeinschaftsgefühl und jeder hat auf den anderen aufgepasst.<sup>60</sup>

Eines der Kinos, an das sich sowohl Marjorie wie auch Gloria erinnern, war das Ninian, ein Stadtteilkino, in dem es bei manchen Vorführungen, besonders bei den beliebten Gangsterfilmen, tumultartig herging: Marjorie erinnert sich an mehrere Besuche, in denen sie sich nur umschauchen musste, um zu erkennen, dass die meisten anderen Besucher wie sie aus Tiger Bay gekommen waren. Die Leute schrien die Leinwand an, klatschten und unterhielten sich. Man hielt sich nicht zurück, wie die Zuschauer in den größeren und exklusiveren Kinos, wie dem Capitol in der Queen Street. Am liebsten jedoch erinnert sich Marjorie an das Canton, ein anderes Stadtteilkino in Tiger Bay. Marjorie beschreibt es als:

---

<sup>58</sup> Eine Webseite zur Lokalgeschichte schätzt, dass Tiger Bay schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts Menschen aus über 50 Herkunftsländern beherbergte: <http://www.cardiffbay.co.uk/history/> [11.14.2016].

<sup>59</sup> Die Zahlen stammen aus Jordan/Wheedon 2000.

<sup>60</sup> 0983.



Ein großes, altes Gebäude, sehr geräumig, wie ein Palast. Ich vermisse dieses Kino. Es war mein Lieblingskino als Kind. *Vom Winde verweht*, all die Klassiker aus meiner Kindheit, es war einfach das beste.<sup>61</sup>

Marjorie und auch Nadine, eine andere Teilnehmerin, die in derselben Gegend aufwuchs, erinnern sich, wie sie mit ihren Müttern und Tanten »große Familienausflüge« unternahmen, um ein Musical zu sehen. Vor allem *West Side Story*<sup>62</sup> und *Mary Poppins*<sup>63</sup> waren beliebt, aber auch andere Filme aus den 1950ern oder früher, wie zum Beispiel Cecil B. DeMilles *The Ten Commandments*.<sup>64</sup>

Auch wenn die Periode der Slumsanierung in den frühen 1960er Jahren für die Bewohner von Tiger Bay besondere Herausforderungen bereithielt, zeigten die Erinnerungen, welche die Teilnehmer unseres Projektes uns erzählten, nicht dieselben ethnischen Spannungen und Diskriminierungen, von denen uns Teilnehmer aus London berichtet hatten. Ein Grund dafür, so der Stadtteilhistoriker Neil Sinclair, könnte darin liegen, dass die Anwohner gerade aus der multiethnischen Zusammensetzung des Stadtteils und dem friedlichen Zusammenleben ihren Stolz zogen.<sup>65</sup> Es könnte also durchaus sein, dass die Anwohner tatsächlich weniger Feindseligkeit verspürt haben als Anwohner anderer Gebiete. Was jedoch aus unseren Interviews deutlich wurde, ist das Gefühl einer inklusiven und geeinigten Gemeinschaft und die herausragende Bedeutung des Kinobesuchs als eine der kulturellen Aktivitäten, die diese soziale Kohäsion unter ihren Mitgliedern herstellte.

## Kino und Religion: Die kulturelle Bedeutung der Zehn Gebote

Aus den bisherigen Berichten wurde deutlich, wie unterschiedlich die Kinoerfahrungen der verschiedenen postkolonialen Gemeinschaften war. Eine Erinnerung war jedoch Mitgliedern sowohl der asiatischen als auch der westindischen Communities gemein: der Besuch im Biblepos *The Ten Commandments*. Der Film kam in den 1950er Jahren das erste Mal nach Großbritannien, lief bis in die frühen 1960er Jahre in einzelnen Kinos, bis er 1966 ein zweites Mal landesweit herausgebracht wurde. Mehrere Teilnehmer erinnerten sich, diesen Film in den 1960ern bei einem Familienausflug gesehen zu haben. Auch Melanie J. Wright führt in ihrem Buch *Religion and Film* auf, wie *The Ten*

---

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> USA 1961. Regie: Robert Wise, Jerome Robbins.

<sup>63</sup> USA 1964. Regie: Robert Stevenson.

<sup>64</sup> 0983; 0981. *The Ten Commandments*: USA 1954 (dt.: *Die zehn Gebote*). Regie: Cecil B. DeMilles.

<sup>65</sup> Sinclair 1993: 34.

*Commandments* auf beiden Seiten des Atlantiks von 1956 bis heute immer wieder im Kino und später im Fernsehen zu sehen war. Dabei gab es durchaus, wie Wright betont, Ähnlichkeiten zwischen dem Ritual des Kinobesuchs und dem des Kirchenbesuchs oder anderer religiöser Aktivitäten.<sup>66</sup> Obwohl die elementaren Differenzen zwischen beiden Aktivitäten, wie zum Beispiel der kommerzielle Aspekt des Kinos, nicht zu vernachlässigen sind, weisen beide Aktivitäten in der Nutzung eines Ortes als öffentlichem Raum verblüffende Parallelen auf.

Greta wurde 1942 auf Jamaika geboren und zog in den 1950ern nach London. Sie erinnert sich hauptsächlich an die Samstagsmatinées, die sie mit ihren Geschwistern besuchte. An anderen Tagen war sie nur selten im Kino, denn »die meisten Leute in unserer Kirche, einer Pfingstkirche, billigen den Kinobesuch nicht.«<sup>67</sup> Dies galt besonders für die Frauen. Während Männer aus Westindien sich in unserer Studie häufig an Kinobesuche erinnerten, in denen sie Western oder andere amerikanische Filme gesehen hatten, traf eine solche Aktivität bei den weiblichen Mitgliedern der Gemeinde häufig auf Missbilligung. Doch Greta erinnert sich an eine große Ausnahme: »Einmal im Jahr gingen wir ins Kino, um *The Ten Commandments* zu schauen. Was für ein Vergnügen... Es ist so wichtig, dass Filme eine gute Botschaft vermitteln.«<sup>68</sup> Greta erinnert sich auch nur an zwei Filme, die sie im Kino gesehen hatte: Hitchcocks *The Birds*<sup>69</sup>, den sie so furchtbar fand, dass sie aus dem Kino ging, und *The Ten Commandments*, den sie auf dem Familienausflug sah. Auf ganz ähnliche Weise erinnert sich eine andere jamaikanische Teilnehmerin, Eithne, an *The Ten Commandments*, den sie nur wegen seiner christlichen Botschaft angeschaut hatte.<sup>70</sup>

Es ist vermutlich nicht überraschend, wenn Teilnehmer aus der überwiegend christlichen westindischen Gemeinschaft *The Ten Commandments* als den Lieblingsfilm nannten, den sie sich auch mehrfach anschauen konnten. Etwas unerwarteter ist es dagegen, dass auch einer der aus Pakistan stammenden Teilnehmer, Nikhil, sich daran erinnert, dass dieser Film damals einer seiner Lieblingsfilme war.<sup>71</sup> Es ist dabei nicht unwichtig zu erwähnen, dass Pakistan eines der wenigen Länder war, das *The Ten Commandments* vollständig verbot. Die Verleiher waren ohnehin der Meinung, dass der Film bei muslimischen Publika wenig Zuspruch finden würde.<sup>72</sup> Dies mag zwar zumindest für einen

---

<sup>66</sup> Wright 2007: 67.

<sup>67</sup> 0606.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> USA 1963 (dt.: *Die Vögel*). Regie: Alfred Hitchcock.

<sup>70</sup> 0606; 0602.

<sup>71</sup> 0578.

<sup>72</sup> Siehe dazu die Turner Classic Movies Website: <http://www.tcm.com/tcmdb/title/92507/The-Ten-Commandments/notes.html> [11.14.2016].

Teil des pakistanischen Publikums durchaus zutreffen, für andere muslimische Zuschauer, ganz besonders für die in London ansässigen, stimmte dies jedoch nicht. Nikhil erinnert sich:

Niemand hat jemals wieder so einen Film gemacht. Hier wird die Geschichte gezeigt, die uns allen gemeinsam ist, Christen, Juden, Muslime. Deswegen sind die meisten Leute in den Film gegangen. Wenn man sich heute Wissen aneignen möchte, muss man so viele Bücher lesen. Doch dieser Film zeigte alles auf den Punkt, in der richtigen Reihenfolge, und das alles in einem einzigen Film, verstehen Sie? Ich habe ihn so häufig geschaut. Nicht nur einmal.<sup>73</sup>

Von religiöser Intoleranz ist hier nichts zu spüren. Vielmehr spiegelt Nikhils Antwort die allgemeine kulturelle Auffassung wieder, wie sie auch von Nehru und Menon vertreten wurde, dass das Kino eine erzieherische Rolle in der Entwicklung einer kulturellen Identität spielen kann und es den Zuschauern ermöglicht, sich »Wissen anzueignen«. Zwar betraf es in diesem Fall religiöse Zusammenhänge (im Gegensatz zu offener politischen Wissensgebieten). Doch gerade für viele asiatische und auch westindische Gemeinschaften waren religiöse und kulturelle Identität, und bisweilen sogar auch die nationale Identität, eng miteinander verknüpft. Nikhils Bemerkungen zu *The Ten Commandments* bekräftigt darüber hinaus auch Wrights These, dass es eine lange Geschichte der religiösen Auseinandersetzung mit Film gibt, eine Geschichte, in der Individuen und Gemeinschaften den Film als ein Mittel zur Reflexion und spirituellen Erfahrung nutzen.<sup>74</sup>

Was für die Erinnerung an britische Filmstars galt, kann somit auch auf den Besuch eines Kinofilms, der eine christliche Kultur zu repräsentieren behauptet, übertragen werden: Beide Erinnerungsformen deuten darauf hin, dass der Kinobesuch denjenigen, die sich erst vor kurzem in Großbritannien niedergelassen hatten, die Möglichkeit bot, sich mit der Kultur, an der sie nun teilhatten, auseinanderzusetzen und ihr einen Sinn zu geben.

## Schlussfolgerungen

In diesem Beitrag haben wir einige der Möglichkeiten skizziert, in denen in den Erinnerungen von migrantischen Gemeinschaften in Großbritannien ein Kino als öffentlicher Raum der 1960er Jahre sichtbar wurde. Wie schon die Arbeiten von Nirmal Puwar und anderen nahelegen, zeigen die Erinnerun-

---

<sup>73</sup> 0578.

<sup>74</sup> Wright 2007: 3.

gen von Diaspora-Gemeinschaften im postkolonialen Großbritannien den Kinoraum als einen sozialen und gemeinschaftlichen. In unserer Studie haben wir Erinnerungen gesammelt, in denen das Kino als Teil einer politisierten Öffentlichkeit fungierte, in der politische Versammlungen abgehalten wurden. Das Kino war außerdem ein Ort, an dem man Probleme bezüglich Einwanderung, Unterbringung, rassistischen Vermietern, Gerichtsverfahren diskutieren oder an politischen Debatten des Herkunftslandes teilnehmen konnte. Und es war nicht zuletzt ein Ort, der für die soziale, kulturelle und religiöse Identität postkolonialer Gemeinschaften eine Schlüsselrolle spielte. Von besonderer Bedeutung, so stellten wir in unserer Studie fest, war dabei der Indian Film Club im Scala und der IWA im Dominion, die als soziale Knoten- und Treffpunkte die Integration der britisch-asiatischen Gemeinschaft in das kulturelle Gefüge des damaligen Großbritanniens förderten.

Die Erinnerungen mancher unserer Teilnehmer legen nahe, dass ihre Kinoerfahrungen sich nicht allzu sehr von den Erfahrungen der britischen Mitbürger ohne Migrationshintergrund unterschieden. Doch gibt es auch genügend Hinweise, dass der Kinobesuch wie auch die Beziehung, die manche unserer Teilnehmer zu den britischen Stars der 1960er aufbauten, durchaus auf einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund und den andersartigen Wertekanon ihrer eigenen Gemeinschaften verwiesen. Wenngleich diese Erkenntnisse sicherlich nicht auf alle postkolonialen Gemeinschaften der 1960er verallgemeinert werden können, zeigen sie uns doch wichtige Aspekte des postkolonialen Lebens dieser Dekade. Für viele Teilnehmer wurde die Herausforderung, in der neuen Heimat anzukommen, durch die kulturelle Praxis des Kinobesuchs erleichtert. Sowohl männliche wie auch weibliche Teilnehmer ahmten charismatische britische Stars wie Sean Connery, Audrey Hepburn oder Julie Christie nach. Auf diese Weise bot ihnen das Kino sowohl die Möglichkeit, sich ihres eigenen kulturellen Erbes und seiner Traditionen zu vergewissern, wie etwa im Indian Film Club in der Scala, als auch andererseits die Möglichkeit, sich das Wissen über die Kultur ihres neuen Heimatlandes anzueignen.

Das Bild, das sich im Verlaufe unserer Studie aus dem Material ergab, ist nicht auf einen Nenner zu bringen. Es zeigt Großbritannien in den 1960er Jahren sowohl als feindseligen wie als freundlichen Ort für migrantische Gemeinschaften. Es deutet auch darauf hin, dass asiatische und westindische Gemeinschaften sich deutlich in ihrer Praxis des Kinobesuchs unterschieden, genauso wie auch die Publika in London und in Cardiff nicht gleichzusetzen sind. Dies verlangt nach einem differenzierten Blick auf die Ergebnisse früherer Studien von Dudrah und Puwar, die sich weitestgehend auf die Publika von ein oder zwei Kinos und auf die Sozialgeschichte der britisch-asiatischen Gemeinschaften beschränkt haben. Zwar ist deutlich geworden, dass der Kinobesuch, wie Dudrah argumentiert, eine wichtige soziale Aktivität der kul-

turellen Formation einer britisch-asiatischen Identität war. Doch ist die spezifische Art und Weise, in der sich diese neuen Identitäten in den verschiedenen postkolonialen Gemeinschaften im Großbritannien der 1960er ausbildeten, komplex. Der Kinobesuch bot Mitgliedern dieser Gemeinschaften sowohl einen Link zu ihrem eigenen kulturellen Erbe und ihrer Vergangenheit, genauso wie die Möglichkeit, sich neue kulturelle Praktiken anzueignen, sei dies nun Praktiken der Mode, der sexuellen Identität oder selbst der religiösen Toleranz und Diversität. Es sollte jedoch nicht verdrängt werden, dass all diese Entwicklungen in einem generell rassistischen kulturellen Klima vorstättengingen, in der ein Kinobesuch bestenfalls eine kurzfristige Erlösung von der Intoleranz und den Vorurteilen des Alltags bieten konnte.

Aus dem Englischen: Daniel Kulle



Abb. 1: Das Dominion Cinema in London.



*Abb. 2: Das Ninian Cinema in Cardiff.*

## Literatur

- Ballard, Roger (Hrsg.) (1994): *Desb Pardesh: The South Asian Experience in Britain*. London: Burst and Co.
- Bogle, Donald (1994): *Toms, Coons, Mulattoes, Mammies and Bucks: An Interpretive History of Blacks in American Films*. 4. Aufl., Oxford: Roundhouse Press.
- Chatterje, Shoma A. (2008): *P.C. Barua*. New Delhi: Wisdom Tree.
- Cripps, Thomas (1977): *Slow Fade to Black: The Negro in American Film, 1900–1942*. New York: Oxford University Press.
- Dahlgreen, Will/Shakespeare, Anne-Elizabeth (2015): »1 in 2 people say they are not 100% heterosexual«, in: *YouGov*. <https://yougov.co.uk/news/2015/08/16/half-young-not-heterosexual/> [11.14.2016].
- Dudrah, Rajinder Kumar (2002): »Vilayati Bollywood: Popular Hindi Cinema-going and Diasporic South Asian Identity in Birmingham (UK)«, in: *The Public* 9:1, 19–36.
- Ellison, Gavin/Gunstone, Briony (2009): *Sexual Orientation Explored: A Study of Identity, Attraction, Behavior and Attitudes in 2009. YouGov Survey*. Equality and Human Rights Commission Research Report 35.
- Gaines, Jane (1996): »The Birth of a Nation and Within Our Gates: Two Tales of the American South«, in King, Richard H./Taylor, Helen Taylor (Hrsg.): *Dixie Debates: Perspectives on Southern Culture*, New York: New York University Press, 177–192.
- Ganti, Tejaswini (2004): *Bollywood: A Guide to Popular Hindi Cinema*. London: Routledge.
- Green, J. Ron (1997): »Micheaux v. Griffith«, in: *Griffithiana* 16:60/61 (October), 22–49.
- Habermas, Jürgen (1991): *The Structural Transformation of the Public Sphere: An Inquiry into a Category of Bourgeois Society*, transl. Thomas Burger with Frederick Lawrence. Cambridge: MIT Press.
- Halsey, Albert H./Webb, Josephine (Hrsg.) (2000): *British Social Trends since 1900: A Guide to the Changing Social Structure*. 3. Aufl., Basingstoke: Macmillan.
- Hansen, Miriam (1983): »Early Cinema: Whose Public Sphere?«, in: *New German Critique*, 29, wiederveröffentlicht in: Elsaesser, Thomas (Hrsg.) (1990): *Early Cinema: Space, Frame, Narrative*, London: British Film Institute, 228–246.
- Hansen, Miriam (1991): *Babel and Babylon: Spectatorship in American Silent Film*. Cambridge: Harvard University Press.
- Johnson, Ronald (o. J.): »Asians of Africa«, <http://www.everyculture.com/Africa-Middle-East/Asians-of-Africa.html> [11.14.2016].
- Jordan, Glenn/Wheedon, Chris (2000): »When the Subalterns Speak, What Do They Say? Radical Cultural Politics in Cardiff Docklands«, in: Gilroy, Paul/Grossberg, Lawrence/McRobbie, Angela (Hrsg.): *Without Guarantees: In Honour of Stuart Hall*, London and New York: Verso, 165–180.



- Josephides, Sasha (1991): »Towards a History of the Indian Workers Association«, in: *Research Paper in Ethnic Relations* 18, [https://web.warwick.ac.uk/fac/soc/CRER\\_RC/publications/pdfs/Research%20Papers%20in%20Ethnic%20Relations/RP%20No.18.pdf](https://web.warwick.ac.uk/fac/soc/CRER_RC/publications/pdfs/Research%20Papers%20in%20Ethnic%20Relations/RP%20No.18.pdf) [11.14.2016].
- Lakhani, Nina (2013): »After the Exodus: 40 Years on From Amin's Terror Offensive Against Asians in Uganda«, in: *The Independent*, 23.06.2013, <http://www.independent.co.uk/news/world/africa/after-the-exodus-40-years-on-from-amins-terror-offensive-against-asians-in-uganda-7869878.html> [11.14.2016].
- Leab, Daniel (1975): *From Sambo to Superspade: The Black Experience in Motion Pictures*. London: Secker and Warburg.
- Lone, Salim (1971): »The Lost Indians of Kenya«, in: *New York Review of Books*, 07.10.1971, <http://www.nybooks.com/articles/1971/10/07/the-lost-indians-of-kenya/> [11.14.2016].
- Maan, Shakila (o. J.): »The History of Film in Southall«, <http://www.thesouthall-story.com/southall-in-film/> [11.14.2016].
- Mehta, Vinod (2013): *Meena Kumari: The Classic Biography*. London: Harper Collins.
- Migration Watch (2014): *A Summary History of Migration to Britain*. <https://www.migrationwatchuk.org/briefingpaper/document/48> [11.14.2016].
- Office for National Statistics (2013): »Non-UK Born Census Populations 1951–2011. Full Infographic«, <http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/20160105160709/http://www.ons.gov.uk/ons/rel/census/2011-census-analysis/immigration-patterns-and-characteristics-of-non-uk-born-population-groups-in-england-and-wales/non-uk-born-census-populations-1951---2011---full-infographic.html> [11.14.2016].
- Olden, Mark (2008): »White Riot: The Week Notting Hill Exploded«, in: *The Independent*, 28.08.2008, <http://www.independent.co.uk/news/uk/home-news/white-riot-the-week-notting-hill-exploded-912105.html> [11.14.2016].
- Patterson, Sheila (1969): *Immigration and Race Relations in Britain, 1960–1967*. London: Oxford University Press.
- Peach, G. C. K. (1966): »Factors Affecting the Distribution of West Indians in Great Britain«, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 38 (June), 151–163.
- Peach, G. C. K. (1967): »West Indian Migration to Britain«, in: *The International Migration Review* 1:2 (Spring), 34–45.
- Phillips, Mike/Phillips, Trevor (1998): *Windrush: The Irresistible Rise of Multi-Racial Britain*. London: Harper Collins.
- Puwar, Nirmal (2007): »Social Cinema Scenes«, in: *Space and Culture* 10:2, 256.
- Sardar, Ziauddin (1998): »Dilip Kumar Made Me Do It« in: Nandy, A., Hrsg.: *The Secret Politics of Our Desires: Innocence, Culpability and Indian Popular Cinema*. London: Zed, 19–91.
- Sinclair, Neil M. C. (1993): *The Tiger Bay Story*. Cardiff: Butetown History and Arts Centre.

- Srivastava, C. P. (1995): *Lal Bahadur Shastri: A Life of Truth in Politics*. Oxford: Oxford University Press.
- Stokes, Melvyn (2007): *D. W. Griffith's »The Birth of a Nation«: A History of the »Most Controversial Motion Picture of All Time«*. New York: Oxford University Press.
- The National Archives (o. J.): »Windrush Settlers Arrive in Britain, 1948«, [http://www.nationalarchives.gov.uk/museum/item.asp?item\\_id=50](http://www.nationalarchives.gov.uk/museum/item.asp?item_id=50) [11.14.2016].
- Travis, Alan (2002): »After 44 Years Secret Papers Reveal Truth About Five Nights of Violence in Notting Hill«, in: *The Guardian*, 24.08.2002, <https://www.theguardian.com/uk/2002/aug/24/artsandhumanities.nottinghillcarnival2002> [11.14.2016].
- Tyrell, Heather (1998): »Bollywood in Britain«, in: *Sight and Sound* 8:8 (August), 21.
- Wright, Melanie J. (2007): *Religion and Film: An Introduction*. London: I. B. Tauris.